

Teaching and Learning in Virtual Environments



Medienkompetenz in sozialen Berufen

Individual Work

by Ulrike Ernst

Pötterstr. 16
41236 Mönchengladbach
ulrike.ernst@nexgo.de

© 2003

Vorwort

Seit dem Sommersemester 1999 bin ich an der Hochschule Niederrhein (HSN), Deutschland, Abteilung Mönchengladbach, Fachbereich Sozialwesen, als Lehrbeauftragte für EDV tätig. Gemäß Studienordnung für den Studiengang Soziale Arbeit (Sozialarbeit/Sozialpädagogik) an der Hochschule Niederrhein –StOSA-, 2001, §7(4), handelt es sich um ein im Studium zu absolvierendes Pflichtseminar.

Zunächst betitelte ich mein Seminar in Anlehnung an laufende Veranstaltungen mit „Einführung in die EDV“.

Eine Auseinandersetzung mit dem sich abzeichnenden bildungspolitischen Strukturwandel (u.a. Stichwort „eLearning“) machte mir bewusst, dass es um mehr geht als eine Einführung in die EDV. Seit dem Sommersemester 2000 trägt mein Seminar daher den Titel „Medienkompetenz in sozialen Berufen“.

Auszug Vorlesungsverzeichnis HSN, 2003, EDV in der Sozialen Arbeit, Ernst

„...Medienkompetenz ist auch in sozialen Berufen zu einer Schlüsselqualifikation geworden...Nach einer Einführung...wird neben der Vermittlung praxisorientierter Anwendungskompetenz...der Bewusstseinsmachung der Notwendigkeit technikunterstützter Informationsverarbeitung in sozialen Berufen Rechnung getragen...“

Musste bis zum Sommersemester 2001 von den Studierenden noch ein Leistungsnachweis erbracht werden (Diplomprüfungsordnung für die Fachrichtung Sozialwesen..1991, §22), reicht seit dem Wintersemester 2001/2002 die bloße Teilnahme zum Erhalt der nach der geltenden Studienordnung notwendigen Teilnahmebescheinigung (StOSA).

Sowohl diese „De-Qualifizierung“ des Seminars als auch die in diesem Jahr aufgrund beschränkter Haushaltsmittel erfolgte Angebotsreduktion im Lehrplan der HSN und insbesondere die sich abzeichnende Tendenz, die Seminarinhalte bedingt innerhalb des bildungspolitischen Strukturwandels zu reformieren, veranlassen mich, eine kritische Würdigung der Medienkompetenz in sozialen Berufen in Deutschland, Nordrhein-Westfalen, zum Thema meiner Arbeit zu machen.

Einleitung

Medienkompetenz und soziale Berufe in einem Atemzug?

Was verbindet das seit Mitte der 90er Jahre stetig an Bedeutung zunehmende Schlagwort ‚Medienkompetenz‘, das wir neuen Medien, insbesondere der Computerbranche, also der Technik zuordnen, mit sozialen Berufen, die den Menschen im Focus haben?

Ist Medienkompetenz nicht eine berufliche Schlüsselqualifikation, die Auskunft darüber gibt, ob eine Person in der Lage ist, einen Computer zu bedienen? Mit einem Computer Daten zu verwalten, zu recherchieren?

Liegt hier die Verbindung zwischen Medienkompetenz und sozialen Berufen? Die Fähigkeit, Klientendaten mit moderner Technik zu verwalten?

Ein Blick in die historische Entwicklung des Begriffes ‚Medienkompetenz‘ zeigt, dass Medienkompetenz und soziale Berufe mehr verbindet und Medienkompetenz mehr ist, als die bloße Bedienung eines Computers und die Verwaltung von Daten.

Der Begriff Medienkompetenz

Der Linguist Noam Chomsky führte den Begriff einer kommunikativen Kommunikation, Gedankengut von Descartes´ und Humboldts aufgreifend, ein.

Er vertrat die These, dass der Mensch über eine grundlegende Sprachkompetenz verfügt; dass jeder Mensch potentiell befähigt ist, unendlich viele Sätze zu generieren, ohne diese im Einzelnen erlernt haben zu müssen.

Chomsky dachte dabei an eine den kreativen Aspekt hervorhebende universelle Grammatik. Seine These mündet in der Behauptung, dass alle Menschen Kraft ihres Seins über Sprachmuster einer Universalsprache verfügen und daher alle Menschen gleich sind.

Chomskys These hielt Einzug in einen soziologischen Diskurs:

Der Soziologe Pierre Bourdieu entwickelte Ende der 60er Jahre das Konzept vom Habitus. Bourdieu zeigte auf, dass zwar bei allen Menschen eine grundlegende Kompetenz zur Teilnahme an einer Kultur besteht, jedoch im Verlauf der Sozialisation genutzt und weiterentwickelt werden muss. Im Gegensatz zu Chomsky sieht er die kommunikative Kompetenz unterschiedlich, in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Kontexten und Klassen, ausgeprägt. Für ihn ist soziale Herkunft und Schulbildung von entscheidender Bedeutung, um einen vielfältigen Habitus zu entwickeln und kommunikative Kompetenz nutzen zu können.

Ende der 70er Jahre entbrannte ein weiterer Diskurs zwischen dem Interaktionstheoretiker Habermas und dem Systemtheoretiker Luhmann.

Für Habermas steht die Frage nach der Entwicklung der eigenen Identität im Mittelpunkt: der Einzelne wird als aktives Subjekt bei der Gestaltung seiner Welt gesehen, in der der kommunikativen Kompetenz eine zentrale Bedeutung zukommt.

Luhmann hingegen geht davon aus, dass Menschen kommunizieren lernen, weil sie miteinander handeln müssen, also eine systemische Beziehung besteht.

Dabei bedürfen die Menschen der Fähigkeit, alle Arten von Medien für Kommunikation und Handeln einzusetzen.

Die bis dahin eher personenbezogene Auseinandersetzung über die kommunikative Kompetenz wurde um die Medien erweitert, der Begriff Medienkompetenz geprägt.

An den Diskussionen der 70er Jahre maßgeblich beteiligt war der Medienpädagoge Dieter Baacke. Im Zuge der explosionsartigen Entwicklung neuer Medien (Informationsträger, die auf digitaler Informations- und Kommunikationstechnologie basieren; sie sind Agenten (aktive Informationsträger), können mit anderen Agenten interagieren (Interaktivität), sind multimedial, ort- und zeitlos sowie vernetzbar) wird Medienkompetenz nun als eine besondere Ausprägung technisch-elektronisch organisierter Kommunikationsverhältnisse gesehen.

Baacke sieht eine Mehrfachdimensionierung der Medienkompetenz:

Dimension der Vermittlung

Ausprägungen:

Medienkritik

Medieneinflüsse und Mediengestaltung erkennen, analysieren, reflektieren, sozial verantwortlich abstimmen

Medienkunde

Bedingungen der Medienproduktion und Mediendistribution erfassen, analysieren

Dimension der Zielorientierung

Ausprägungen:

Mediennutzung

rezeptiv und interaktiv Medienangebote auswählen und nutzen

Mediengestaltung

innovativ und kreativ eigene Medien gestalten und verbreiten

Medienkompetenz – Ziel medienpädagogischen Handelns

Unter gesellschafts- und bildungspolitischen Gesichtspunkten wird Medienkompetenz damit zu einem Ziel medienpädagogischen Handelns, das der Pädagoge Tulodziecki zusammenfasst :

„Kinder und Jugendliche sollen Kenntnisse und Einsichten, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben, die ihnen ein sachgerechtes und selbstbestimmtes, kreatives und sozialverantwortliches Handeln in einer von Medien durchdrungenen Welt ermöglichen.“

Gleichwohl besteht auch ein Nachholbedarf für Erwachsene, die sich in einer zunehmend komplexer werdenden und sich ständig verändernden Informationsgesellschaft eigenverantwortlich zurecht finden müssen.

Auch ihnen müssen Mediensysteme zugänglich gemacht werden. Auch ihnen muss ermöglicht werden, die Strukturen und Angebote der neuen Medien selbstbestimmt und kritisch nutzen zu können, sich der technischen Möglichkeiten für eigene Zwecke bedienen zu können.

Die bisherige f2f-Kommunikation (face-to-face=vom Angesicht zu Angesicht) wird mehr und mehr durch kanalreduzierte (bezogen auf die Sinneswahrnehmung) asynchrone (zeitlich versetzt; Bsp. email, Forum) und synchrone (zeitgleich; Bsp. Chat) Internetkommunikation ersetzt, aus der neue kommunikationsspezifische Phänomene entstehen, die sich u.a. auf Motivation, Feedbackmethoden und Konfliktlösungssituationen auswirken (Kommunikationstheorien Schulz v. Thun, Watzlawik). Insoweit knüpft Medienkompetenz unmittelbar an soziale Kompetenzen an, die ein wesentlicher Bestandteil der Qualifizierung und Berufsanforderung von Sozialarbeitern(SA), Sozialpädagogen(SP) und Sozialmanagern(SM) sind.

Die Befähigung zur Erfüllung ihrer Berufsanforderungen sollen diese an den Hochschulen erlangen. Der Gesetzgeber in Deutschland fordert die Hochschulen konkret auf, bei der Reform des Studiums und der Bereitstellung von Lehrangeboten vermehrt die Möglichkeit der Informations- und Kommunikationstechnik zu nutzen (§13(1) Hochschulrahmengesetz). Angestrebte Zielsetzungen des Gesetzgebers sind :

- dass die Hochschulen das Lernen mit neuen Medien als zukunftsweisenden Aspekt ihrer Profilierung erkennen und fördern
- dass die Hochschulen Konzepte für Informations- und Wissensmanagement entwickeln
- dass die Studierenden aller Fachbereiche mit der Nutzung computergestützter Informationsangebote vertraut werden

Damit ergeht ein Bildungsauftrag besonderer Art an die Hochschulinstitutionen.

Wurden in der Vergangenheit Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten hinsichtlich kommunikativer Kompetenz und reflektorischer Kompetenz im Kontext klassischer Medienangebote vermittelt, sind nun auch technische und praktische Kompetenzen im Umgang mit den neuen Medien zu lehren.

SA/SP/SM müssen befähigt sein, die neuen Medien nicht nur instrumentell, sondern auch sozial verantwortlich auswählen und bedienen zu können:

ein Rechnersystem zusammenstellen, Programme unterschiedlicher Art (Textverarbeitung, Kalkulation, Präsentation) bedienen, Informationen recherchieren, selektieren, reflektieren und distribuieren unter Nutzung der neuen Medien.

Bereits im Wintersemester 1988/1989 führte der Fachbereich Sozialwesen der HSN mit seinem Modellstudiengang eine für alle Studierende verpflichtende EDV-Ausbildung ein, die fachübergreifend mit dem Studienbereich „Methoden Empirischer Sozialforschung“ kombiniert wurde.

Im Sommersemester 1994 wurde die theoretische Vorlesung zum Einsatz der EDV in der Sozialen Arbeit eingestellt.

„Die Freiheit der Lehrmethode“ (§6 StOSA), finanzielle Ressourcenbeschränkungen und uneinheitliche medienpädagogische Qualifizierung der Lehrenden für neue Medien, betteten die EDV-Kurse in klassische Präsenzveranstaltungen ein.

In mit unvernetzten PCs ausgestatteten Räumen wurden mittels Overheadprojektoren Folien-Vorlesungen gehalten, deren Inhalte von Eigeninteresse und –initiative der Lehrenden abhingen.

In der Zwischenzeit ist es gelungen, Netzwerke aufzubauen und synchrone Beamerprojektionen zu vermittelnder Anwendungen einzusetzen.

Mein Vorhaben, meine Unterrichtsmaterialien digitalisiert auf CD bereits zu stellen, wurde vom Medienzentrum des Fachbereiches Sozialwesen der HSN aufgegriffen. In Zusammenarbeit mit einem Kollegen entstand im Wintersemester 1999/2000 das Angebot einer webbasierten Seminarbegleitung, die im Sommersemester 2000 mit Übungen bereichert wurde (siehe www.hs-niederrhein.de/fb06/medienz/sembgl). Die Bearbeitung der Übungen ist freigestellt. Die Studierenden können ihre Lösungen per email an eine Kontaktadresse schicken. Ebenfalls per email erhalten sie dann ein Feedback.

Im Wintersemester 2000/2001 wurde ein Newsgroupserver zur freiwilligen Nutzung von Foren und Chat zur Unterstützung des studentischen Austausches eingerichtet. Eine tutorielle Begleitung ist zur Zeit nicht vorgesehen.

Bisher konnte keine nennenswerte Nutzung der Übungen und aktive Partizipation an Foren verzeichnet werden.

Die eigentlichen Inhalte und Methodik der Lehrveranstaltungen stehen wie bisher im Ermessen der Lehrenden, sofern diese die Erreichung des in §4 StOSA beschriebenen Studienzieles sicherstellen (§6(1), StOSA), der situative Kontext und die Form der klassischen Präsenzlehre wurden erhalten.

Mitte der 90er Jahre wurde in Deutschland, initiiert von Bildungsministerium und Telekom, die Initiative „Schulen ans Netz“ gegründet, um bereits Schüler mit breit angelegter Medienkompetenz auszustatten, soweit es computergestützte Medien betrifft. Die „Ausstattung“ beschränkte sich zunächst auf Sachmittel; zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Projekt um eine mediendidaktische Fortbildung der Lehrkräfte erweitert.

Diese Initiative scheint an den Hochschulen zu der Auffassung zu führen, dass nunmehr bereits technisch und praktisch vorbereitete Studenten in den Vorlesungen sitzen. Die Konsequenz:

an der HSN fiel der Verzicht auf den Leistungsnachweis leicht (siehe Vorwort).

Auch wird angestrebt, die Inhalte zu reformieren.

In Erwartung der medienkompetent-vorgebildeten Studentengeneration, rücken Netzwerke und Netzwerktechniken in den Mittelpunkt des zu vermittelnden Wissens.

Die Vermittlung von Grundkenntnissen und Grundfertigkeiten im Umgang mit einem PC (Betriebssystem, Textverarbeitung, Kalkulation, Präsentation, Informationsrecherche und –distribution) wird als nicht mehr ausbildungsrelevant im Studium betrachtet.

Heißt es in der Diplomprüfungsordnung, HSN, für die Fachrichtung Sozialwesen..von 1991, §22(2) noch

„Im Leistungsnachweis „Grundlagen der Elektronischen Datenverarbeitung“ sollen Grundkenntnisse in computergestützten Arbeiten nachgewiesen werden.“,

findet sich in der geltenden Studienordnung (StOSA), HSN, nun in §7(4) die Formulierung

„ In der Lehrveranstaltung „Elektronische Datenverarbeitung in der Sozialen Arbeit“ soll der Student Daten verarbeitende Systeme kennen lernen und sich in die für die Soziale Arbeit relevanten Programme einarbeiten.“

Die an den Hochschulen sich abzeichnende Auffassung, dass nunmehr im Umgang mit neuen Medien technisch-praktisch versierte Studenten die Hörsäle füllen, ist kritisch zu betrachten.

Die Realität

Eine von mir seit fünf Semestern durchgeführte anonyme Umfrage an der HSN, Mönchengladbach, bei an EDV-Kursen teilnehmenden SA/SP/SM-Studenten gibt Auskunft über ihre Selbsteinschätzung hinsichtlich ihrer Medienkompetenz, hier insbesondere die Teilkompetenzen Anwendungskompetenz und Nutzungskompetenz betreffend.

Die Befragten geben ebenfalls Auskunft darüber, inwieweit sie EDV-Kenntnisse in ihren Berufen für erforderlich halten und in welcher Ausprägung und ob sie der Auffassung sind, bildungspolitisch hinreichend an der Hochschule auf die sie erwartenden Anforderungen vorbereitet zu werden:

The competence of new media in social professions
individual work
by Ulrike Ernst © 2003

bisher befragte Studenten, Selbsteinschätzung

		Alter				sex		Vorkenntnisse	eigener PC mit Internet	Wissensstand			Berufserfordernis	Anforderung	ausreichende Hochschulvorbereitung
		<20	20-30	30-40	>40	w	m			Anfänger	fortgeschritten	Profi			
		absolute Zahlen				in Prozent									
Gruppe	SM Anzahl	-	6	28	10	36	64	87	91	50	50 ^{x1}	0	100	Korrespondenz Dokumentation Präsentation Kalkulation Recherche	73
Gruppe	SA/SP Anzahl	3	82	12	6	73	27	68	88	64	36 ^{x2}	0	100	Korrespondenz Dokumentation Präsentation Kalkulation	86

x1 davon 86 % männlich

x2 davon 57 % männlich

- als Anfänger schätzt sich gut die Hälfte der Befragten ein
- für beruflich erforderlich halten technische und praktische Kompetenz 100 %
- die derzeitige Hochschulvorbereitung für ausreichend halten ca. 4/5
- als Mängel in der Hochschulvorbereitung wird genannt:
 - ein zu geringer Ausbildungszeitrahmen
 - Nicht-Differenzierung in den Kursangeboten zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen; gewünscht werden weiterführende Vertiefungskurse

bemerkenswert sind

- der hohe Deckungsgrad privater PCs (alle mit Internetzugang)
- die geringeren Vorkenntnisse der Studenten, die bereits am Projekt „Schulen ans Netz“ partizipierten
- bei den Studenten, die bereits am Projekt „Schulen ans Netz“ partizipierten, nicht als berufliche Anforderung gesehene Informationsrecherche
- der hohe männliche sich selbst als fortgeschrittene Anwender einschätzende Anteil der überwiegend zwischen 30-40 Jahre alten Sozialmanager, während bei den Studenten, die bereits am Projekt „Schulen ans Netz“ partizipierten, eine gleichbleibende Verteilung innerhalb der Geschlechter abgebildet wird

Meine persönlichen Lehrerfahrungen zeigen zudem, dass auch der sich als fortgeschrittene Anwender einschätzende Anteil in hohem Maße lediglich über rudimentäres zusammenhangloses Wissen in der praktischen Anwendung und Nutzung (vielfalt) neuer Medien verfügt.

Bereits die differenzierte Zeilenschaltung in einer Textverarbeitung ist bisher für 100 % meiner Kursteilnehmer eine Offenbarung...

Das Internet selbst wird von fast 90 % der Befragten als reines Unterhaltungsmedium betrachtet und als solches genutzt...

Den Begriff Medienkompetenz kann ca. 95% der Befragten nicht definieren.

Die Zukunft

Neben den bisher zum Teil genannten Teilkompetenzen der Medienkompetenz (Angebotskompetenz, reflektorische Kompetenz, technische Kompetenz und praktische Kompetenz), ist zukunftsorientiert ein weiterer bildungspolitischer und damit auch hochschulrelevanter Aspekt von wachsender Bedeutung.

Lernen wird im Zeitalter des explodierenden Wissens und der Globalisierung zu einem lebenslangen Prozess. Schlagworte wie „learning-on-demand“ und „learning-just-in-time“ prägen vermehrt bildungsstrategische Diskussionen.

Lernen wird mehr und mehr als aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver, an Vorwissen anknüpfender, situativer Prozess verstanden.

Dabei verändern die neuen Medien, die insbesondere flexiblere Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen, die Formen der Wissensaneignung.

Es wird mehr Orte und andere Zeiten des Lernens und der Wissensvermittlung geben. Lehrende werden andere Rollen einnehmen.

In einem aktuellen Untersuchungsbericht des Deutschen Didacta Verbandes e.V. in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Diplom-Pädagoginnen und Diplom –Pädagogen e.V., März 2003, Zukunft des Lernens, heißt es:

- Das individualisierte... selbstorganisierte Lernen erfährt eine wachsende Bedeutung.
- Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels (Alterung)... der wachsenden Flexibilitätsanforderung in Bezug auf fachliche Qualifikationen wird das lebenslange, tätigkeitsbegleitende Lernen eine Schlüsselrolle einnehmen.
- Lernangebote und –institutionen der Zukunft sind flexibel, modular aufgebaut und miteinander vernetzt.
- Kreativität und Neugier sind Lernquellen, die bei der Gestaltung von Bildungsinhalten und Lernformen der Zukunft deutlich aktiver gefördert werden sollten.
- Im Hinblick auf den Medieneinsatz im Bildungswesen offenbart die Studie zwei Kulturen : in kritischer Distanz stehen sich die Bücherfraktion und die Technikaffinen gegenüber. Für die Zukunft wird es darauf ankommen, sinnvolle Übergänge zwischen analogem und virtuellem Lernen zu gestalten.
- Der Einsatz neuer Medien- insbesondere Multimedialer Module- in das Lehr/Lerngeschäft erfordert Lehrkompetenzen in der Moderation von Lernprozessen. Die Entwicklung multimedialer Lernumgebungen wird nicht funktionieren, wenn EntwicklerInnen Multimedia nur nutzen, um verschiedene „alte Medien“ in einem neuen abzubilden. Didaktische Komponenten in der Entwicklung und Vermittlung von Wissen werden wichtiger, insbesondere wenn Lernende zu Kunden werden.
- Die Rolle der Lehrenden wird sich erheblich verändern. Sie werden zu ModeratorInnen, KoordinatorInnen, LernberaterInnen werden, die den Lernprozess der Lernenden begleiten.

Die Art und Weise, wie sich in diesem Kontext Hochschulen den neuen Bedingungen stellen, wird über ihren Erfolg und damit über ihre Zukunft wesentlich entscheiden.

Gemäß §9 Hochschulgesetz-HG, NRW treffen die Hochschulen und das Ministerium Vereinbarungen, die konkrete Ziele bei der Erfüllung der Hochschulaufgaben zum Gegenstand haben und die jeweiligen Leistungen festlegen.

Die Ziel- und Leistungsvereinbarung zwischen der Landesregierung NRW und der HSN vom Mai 2002 greift die „Zukunft des Lernens“ wie folgt auf:

„Für die Landesregierung sind...die...landesplanerischen Globalziele wesentlich :
...Ausbau der Weiterbildung als Beitrag der Fachhochschulen zu lebenslangem Lernen...Hochschulweite Nutzung neuer Medien als ein entscheidendes Kriterium für die Zukunftsfähigkeit...“ .

Dabei ist die Rede von „Nutzung“, nicht von Lehre.

In der sich in der Zielvereinbarung anschließenden Beschreibung der Profilelemente, der allgemeinen Ziele und der Ziele und Leistungen auf Fachbereichsebene der HSN findet sich keine Entsprechung.

Die Schlussfolgerung

Wenn also das hohe Innovationstempo hinsichtlich des Informationszuganges und der Informationsverbreitung, die daraus resultierenden Veränderungen der Lebens- und Arbeitswelt einen permanenten Lernbedarf verursachen und der Lernvorrat eines Studiums nur noch für einen begrenzten, sich fortwährend verkürzenden Zeitraum ausreicht, müssen neue Lerntechnologien im Sinne von neuen Lern- und Lehrkonzepten entwickelt und insbesondere praxisnah angewandt und der Umgang mit neuen Lerntechniken vermittelt werden.

Wissen muss interaktiv und selbsterklärend aufbereitet werden; Wissen muss für die eigenverantwortliche und selbstgesteuerte Entdeckung bis zur Zertifizierung zugänglich gemacht werden; Wissen muss unabhängig von Ort und Zeit bereitgestellt werden.

Nach den Empfehlungen des Expertenkreis Hochschulentwicklung durch neue Medien, Studie D21, bietet „eLearning im selbstgesteuerten Lernprozess“ die beste Lösung, um den Bedarf des lebenslangen Lernens zu decken.

Dabei besteht die Aufgabe nicht einfach darin, die klassischen Formen des Lehrens und Lernens zu digitalisieren. Es bedeutet die Schaffung einer neuen Lernkultur, auf die Lerner und Lehrende gleichermaßen vorbereitet werden müssen. Denn, eLearning findet nicht vor einem Computer oder mit einer Software statt. eLearning findet in einer komplexen virtuellen sowie realen Lernumgebung statt, die unter mediendidaktischen und medienpädagogischen Gesichtspunkten gestaltet werden muss. eLearning bedeutet den Übergang vom fremdgesteuerten zum selbstgesteuerten Lernprozess.

eLearning bedeutet keinesfalls die Ablösung der klassischen Präsenzveranstaltung. Ein einheitlicher Lernerfolg bei größeren Lernzielgruppen ist auch beim eLearning nur mit ergänzenden Präsenzveranstaltungen und insbesondere personengebundener Betreuung möglich. eLearning muss, soll es erfolgreich sein, in allen Lernphasen begleitet und betreut werden. Studien zeigen, dass Lernende sich ohne Betreuung allzu schnell alleingelassen und anonymisiert fühlen. Intrinsische Motivationsfaktoren für einen erfolgreichen Lernprozess reichen allein nicht aus. Ein positiv verlaufender und erlebter Lernprozess lebt auch von einem personenbezogenen Feedback und von einer Lernergemeinschaft.

Studien zeigen, dass zum Teil beim Blended Learning ("gemischtes Lernen", die Verbindung von Online- und Präsenzelementen in Lernangeboten.)im Vergleich zum eLearning hinsichtlich Lösungskompetenz und schnellerer Aufgabenerledigung eine Steigerung bis zu 40 Prozent zu verzeichnen ist.

Dies bedeutet, dass der Aufbau einer technologischen Infrastruktur zur Verwaltung und Distribution von aufwendig zusammengestellten Lerninhalten ohne virtuelle Lernumgebung erfolglos bleiben wird.

Zielsetzung und zugleich Herausforderung für die Hochschulen muss daher die Entwicklung von Lernsoftware und virtuellen Lernplattformen sein, die die neuen technischen Möglichkeiten in ein Konzept zur Verbesserung der Lehre integriert.

Die Hochschulen stehen vor der Entscheidung, wie sie ihre Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen weiterentwickeln, um den Herausforderungen des Einsatzes neuer Medien in der Lehre, in der Forschung und in der Administration gerecht zu werden.

Die Bereiche Technologie, Inhalt und Methode müssen gleichermaßen abgedeckt werden, sowie individuelle Lernzielgruppen und Lernkultur in Einklang gebracht werden.

Zu diesem Zwecke wird seit 1997 die Entwicklung von Lehr- und Lernsoftware in der grundständigen universitären Lehre hochschulübergreifend vom Land NRW gefördert. Maßgebender Projektträger ist dabei der UVM, Universitätsverbund MultiMedia – ein Netzwerk nordrheinwestfälischer Universitäten. Er dient der qualitätvollen Entwicklung und dem Austausch multimedialer Lehr- und Lernmodule in der Hochschullehre NRWs.

Darüber hinaus führt der UVM auch Workshops zu unterschiedlichen Themen wie Mediengestaltung, Mediendidaktik, Einsatzmöglichkeiten verschiedener Softwarewerkzeuge durch und bietet Foren für Neueinsteiger, Fortgeschrittene und Projektentwickler.
Mit der Förderung von Lernsoftware für die universitäre Lehre gibt das Land NRW zwar eine Initialzündung, weist aber ausdrücklich daraufhin, dass die eigentliche Entwicklung durch Impulse der Hochschulen erfolgen muss!

Als Erfolgsmodelle beispielhaft hervorgehoben werden im Hochschulbereich in NRW u.a. zur Zeit

- Ein Projekt aus dem Fachhochschulprogramm „Multimedia in der Lehre“

An der Fachhochschule Münster, in Zusammenarbeit mit Partnern der Fachhochschule Gelsenkirchen, an der FernUniversität Hagen, der Fachhochschule Köln und der Universität-Gesamthochschule Paderborn werden „Multimediale Praktika im Internet“ angeboten. Über entsprechend gestaltete Oberflächen stehen den Teilnehmern Simulationswerkzeuge oder auch direkt durchführbare Versuche zur Verfügung. Sie werden durch ein Angebot an abrufbaren Lernunterlagen unterstützt. Sowohl die Einarbeitung in die jeweiligen Fragestellung, die Modellierung des realen Problems, und die Simulation von Modellen sollen ermöglicht werden. Der Zugriff auf das Praktikum kann von jedem Rechner mit Internetzugang erfolgen. Durch Mehrfachnutzung können die Anschaffungskosten für moderne Instrumente reduziert werden. Die Studierenden können individuell über Lernzeit, Lernort und Lerngeschwindigkeit bestimmen.

- Chancen im Lernraum „Virtuelle Universität“

In sukzessivem Auf- und Ausbau entsteht in der FernUniversität Hagen eine „Virtuelle Universität“, die durch den Einsatz von Neuen Medien unabhängig von Zeit und Raum nach den Bedürfnissen von Lernenden und Studierenden organisiert wird.

- Das Verbundstudium

Das Angebot richtet sich speziell an Berufstätige. Eine sinnvolle Kombination aus Selbststudium und praxisorientierten Präsenzphasen führt die Studierenden zum Fachhochschulabschluss.
Bei der Vermittlung der theoretischen Kenntnisse bedient sich das Verbundstudium vorwiegend schriftlicher Materials (Printmedien), wird jedoch mehr und mehr durch moderne Informationstechnik unterstützt. Betreuung, Interaktion und Kommunikation erfolgen zunehmend übers Netz.

Bei genauer Betrachtung der „Erfolgsmodelle“ zeigt sich, dass sowohl die Fernuniversität Hagen als auch das Verbundstudium, beide prädestinierte Anbieter von Lehre im Long-Distance-Bereich, ihren derzeitigen Focus auf Organisation, Betreuung, Interaktion und Kommunikation richten.
In Bezug auf das Verbundstudium, Verbundstudiengang Sozialmanagement an der HSN bedeutet dies zur Zeit:

Informationen zum Studium und zu Veranstaltungen sind im Internet abrufbar.
Die HSN stellt einen Webserver zu freiwilligen Nutzung von Foren und Chats ohne tutorielle Begleitung zum Austausch der Studenten untereinander zur Verfügung.

Ganzheitliche Lehrkonzepte über die Organisation und Kommunikation hinausgehend sind bisher nur vereinzelt vorzufinden.

Der Handlungsbedarf

So scheint also ungeachtet aller Studien, ungeachtet des Wissens um die Notwendigkeit neuer Lerntechnologien, ungeachtet der Gründung von Bildungsnetzwerken, trotz der Förderung innovativer Projekte die Adaption von eLearning allgemein in der Hochschullehre eher zögerlich.

Es gilt, eine zeitnahe, den technologischen Entwicklungen und den daraus erwachsenen Veränderungen in der Bildungslandschaft angepasste Reformierung der Lehrkonzepte vor Ort zu erreichen.

Dabei ist vor der Adaption von eLearning der Schritt der Akzeptanz von eLearning zu vollziehen.

eLearning wird häufig auch an den Hochschulen noch in Unkenntnis der vielfältigen multimedialen und kommunikativen Möglichkeiten sowie bereits vorhandener Content Management Systeme und Autorentools zur Integration und Verwaltung vorhandener Materialien als reine Distribution von Lehrmaterialien wahrgenommen, jedoch nicht als Chance zur Wissensvermittlung und Wissensaneignung gesehen.

Begrenzte Medienkompetenz der Lehrenden selbst im Umgang mit den neuen Technologien lässt diese vor dem Einsatz neuer Medien zurückschrecken.

Ebenso mindert die vermeintlich zeitintensive Neu-Aufbereitung bereits vorhandener Lehrmaterialien die Attraktivität.

In Gesprächen mit KollegInnen werde ich wiederkehrend mit Zweifeln konfrontiert, dass die Transportierbarkeit von wissenschaftlichen Inhalten, sofern sie nicht bloße kognitive und konkret abprüfbare Bereiche betreffen, nicht möglich sei.

Deutlich gemacht werden muss, dass die Qualität der Medienverwendung von den Unterrichtskonzepten abhängt, in deren Rahmen Medienangebote eingesetzt werden. Seitens der Lehrenden sind Kenntnisse zu lernrelevanten Merkmalen von Medienangeboten wie Gestaltungstechniken, Ablaufstrukturen, Gestaltungskategorien, Gestaltungsformen notwendig, um entscheiden zu können, ob und gegebenenfalls welche Medienangebote im Unterricht zur Unterstützung von Lehr- und Lernprozessen verwendet werden.

Eine Konzeption vor Ort

Insgesamt zeichnet sich damit zur Adaption und Integration von eLearning vor Ort ein schrittweises Vorgehen ab:

1. Herbeiführen der Akzeptanz

mögliche Akzeptanzfaktoren

Pflegbarkeit der Lehrmaterialien
Distribution der Lehrmaterialien
Vernetzung der Lehrmaterialien
Vor- und Nachbereitung der Studierenden ausserhalb der Präsenzen
synchrone fach- und hochschulübergreifende Zusammenarbeit
Internationalisierung
Aufbau vernetzter Wissensdatenbanken
automatisierte Dokumentation von Lehr- und Lernprozessen

2. Durchführen der Qualifizierung

Qualifizierungsbedarfe

Benötigt wird/werden :

Personal, dass

- die technische Infrastruktur in Hinblick auf Erfordernisse für virtuelle Lernumgebungen (Content Management Systeme, Foren, Chats) entwickelt und betreut
- gewünschte Medienelemente (Stichworte „Animation“, „digitale Bilder“, „digitaler Sound/Text/Video“) produziert und/oder beschafft
- die Aufbereitung und Zusammenführung der unterschiedlichen eLearning-Elemente und Inhalte mit Blick auf die Corporate Identity und das Corporate Design der Hochschule koordiniert

Lehrende, die

- sicher sind im Umgang mit dem Internet als Informationsmedium (Stichwort „Recherche“) und als Kommunikationsmedium (Stichworte „email“, „Foren“, „Chat“)
- sich einer Groupware zu Organisation von Unterrichtsprojekten bedienen können (Bsp. BSCW, PHPProject)
- den Umgang mit eingesetzten Content Management Systemen beherrschen (Bsp. für virtuelle Lernplattformen Angel, Claroline, Clix, ilias, Fle3)
- sich Autorentools zur Erstellung von Lernsoftware zu Nutze machen können (Bsp. EasyProf, ToolBook)
- lernrelevanten Merkmale von Medienangeboten kennen
- über Kenntnisse im Bereich didaktisches Design verfügen

Qualifizierungsmaßnahmen

Technisches Personal ist in der Regel ebenso wie medienproduzierendes Personal vorhanden.
Konzentrierte Qualifizierungsmaßnahmen sind notwendig zur Unterstützung der Lehrenden.

Hochschulintern können dichte Maßnahmen hinsichtlich der Informations- und Kommunikationskompetenz (Internet, Groupware) durchgeführt werden.

Je nach favorisiertem Einsatz sind Schulungen zur Nutzung virtueller Lernplattformen und/oder Autorentools notwendig.

Wesentlicher Erfolgsfaktor wird dabei die Wissensvermittlung in der Präsenz und in der Gruppe als Initialzündung sein – Lehrende werden zu Lernern, sie benötigen Unterstützung und Ansprechpartner!

3. Planung von elearning-Anwendungen

Da die Entwicklung von Lehr- und Lernszenarien die Berücksichtigung verschiedenster Aufgaben erfordert, sollte von Beginn an die Planung und Durchführung durch ein Projektmanagement organisiert und begleitet werden.
Ebenso sollte zu Beginn eine allgemeine Verpflichtung zum Einsatz laufender qualitätssichernder Maßnahmen erfolgen.

Die Teilkomponenten der Planung und Durchführung :

1. Analyse
der unterschiedlichen zur Verfügung stehenden Ressourcen und der Ziele

Leitfragen

Wie lautet der Auftrag?
Wo liegt der Bedarf ?
Wer sind die Adressaten (Merkmale der Zielgruppe)?
Welches Wissen steht als Inhalt bereits zur Verfügung oder wird zur Verfügung stehen?
Mit welchen Ressourcen kann gerechnet werden?
Welcher Einsatz ist in der Lehre geplant?
Welche (Lern) Ziele werden konkret angestrebt ?

2. Konzeption
zur Festlegung der didaktischen Struktur und medialen Gestaltung

Leitfragen

Welches didaktische Modell bildet die Grundlage?
Wie sieht die didaktische Struktur aus?
Wie wird Lernen organisiert werden?
Welche Medien kommen zum Einsatz?
Wie soll die mediale Gestaltung aussehen?

3. Produktion

Bei der Produktion ist zu differenzieren, ob sich bereits vorhandener Plattformen bedient wird oder mittels Autorentools Content aufbereitet wird oder aber eine Lernumgebung/Lernsoftware hergestellt werden soll.

In Abhängigkeit davon sind erforderlich

Erstellung eines Pflichtenheftes
Ausarbeitung eines Drehbuches
Aufbereitung der Inhalte, Medien
Produktion der Inhalte, Medien
Programmierung

4. Einsatz

Test mit einzelnen, dann mit wenigen Personen
Test innerhalb einer größeren Gruppe
Implementierung in die Lehre

5. Kostenkalkulation

Ermittlung Planungs- und Produktionskosten
Mehrwertanalyse (welche Nutzen haben die Lernenden und Lehrende im Vergleich zum bisherigen Angebot)

4. Einsatz von eLearning

Der Einsatz von eLearning(Komponenten) kann fachbezogen isoliert erfolgen, bietet aber aufgrund seines Vernetzungspotentials auch die Möglichkeit, fächerübergreifend bis hin zu hochschulübergreifend projektorientiert zu arbeiten. Im Rahmen von eLearning erlauben Projekte in ihrer medienbezogenen Form, Lernzusammenhänge als ganzheitlichen Prozeß von Produktion und Produkt, Reflexion und Reflexivität, Gestaltung und Präsentation zu erfahren. Und : sie werden im Rahmen von eLearning den kommunikativen Erlebniskontext routinieren, so dass sie als stabilisierte und stabilisierende Bestandteile des Lernprozesses erfahren werden. Damit wird ein vertikaler Wissenstransfer für die neuen Formen der Wissensaneignung eingeübt und ermöglicht.

So könnte aus meiner Sicht künftig die Qualifizierung der Sozialarbeiter/Sozialpädagogen/Sozialmanager in der Lehrveranstaltung „Elektronische Datenverarbeitung in der Sozialen Arbeit“ unter Berücksichtigung einer idealtypischen Strukturierung des Unterrichts und unter Einbeziehung des Hereinwachsens aller Lehrenden in die die Präsenzlehre unterstützenden neue Lehrformen, wie folgt aussehen:

Phase	Lehr/Lernform	Veranstaltung
Vermittlung Grundlagenwissen im Umgang mit einem PC (Betriebssystem, Dateiverwaltung)	Präsenz	EDV-Veranstaltung
fachübergreifende Aufgabenstellung Sammeln/Problemtisieren spontaner Lösungsvermutungen	Präsenz	aufgabenkoordinierende Stelle
Zielvereinbarungen/Besprechen der Bedeutsamkeit	Präsenz	aufgabenkoordinierende Stelle
Verständigung über das Vorgehen a) inhaltliche Strukturarbeit b) medienbezogene Strukturarbeit	Präsenz/ eLearning	a) aufgabenkoordinierende Stelle b) EDV-Veranstaltung
Erarbeitung von Grundlagen für die Aufgabenlösung a) inhaltlich b) medienbezogen	Präsenz/ eLearning	a) aufgabenkoordinierende Stelle a+b) interne Gruppenarbeit b) EDV-Veranstaltung
Durchführung der Aufgabenlösung a) inhaltlich b) medienbezogen	eLearning	a+b) interne Gruppenarbeit b) EDV-Veranstaltung
Vergleich von Lösungen/ Zusammenfassen des Gelernten a) inhaltlich b) medienbezogen	Präsenz/ eLearning	a) aufgabenkoordinierende Stelle b) EDV-Veranstaltung
Reflexion des Gelernten/der Lernwege a) inhaltlich b) medienbezogen	Präsenz/ eLearning	a) aufgabenkoordinierende Stelle b) EDV-Veranstaltung

Als Lern- und Arbeitsformen zur Projektarbeit können genutzt werden

- Aufgabenstellung und Teilmaterialien in webbasierter virtueller Lernumgebung
- Aufgabenkoordination und -organisation in webbasierter virtueller Lernumgebung
- allgemeiner Informationsaustausch mittels email, Foren, Chat
- gezielte Informationsrecherche mittels Internet
- parallel-vergleichende Bearbeitung der Aufgabe mittels Groupware, Foren, Chat
- gemeinsame Bearbeitung der Aufgabe mittels Groupware, Foren, Chat
- gemeinsame Gestaltung verschiedener Ergebnispräsentationen :
 - als Textdokument ohne grafischer Aufbereitung
 - als Textdokument mit grafischer Aufbereitung
 - als PowerPoint-Präsentation
 - als Hypertextdokument ohne multimedialer Aufbereitung
 - als Hypertextdokument mit multimedialer Aufbereitung
- Reflexion des Gelernten mittels Groupware, Foren, Chat

Eine solche Konzeption fordert zweifellos von allen Beteiligten ein erhöhtes Maß an Motivation, Eigeninitiative, Engagement und Disziplin.
Es erfordert eine sorgfältige, koordinierte und aufeinander abgestimmte Planung, Vorbereitung und Durchführung.
Denn es deckt nicht nur alle Bereiche der Medienkompetenz ab. Es beinhaltet zugleich fachübergreifende Wissensvermittlung.

Aber gerade hier liegt ein Schlüssel zum Erfolg :

- klassische Präsenzlehre und eLearning als sich einander ergänzende und gegenseitig unterstützende Lehrformen
- Medienkompetenz im klassischen und neu verstandenen Sinne kombiniert
- virtuelle und reale Kommunikation vereint

nicht als Theoreme, sondern als erfahrbare, Sinn machende Lehr- und Lernformen.

Schlusswort

Meine Recherchen für diese Arbeit blieben hinsichtlich der Kombination „Medienkompetenz“-„soziale Berufe“ erfolglos, ungeachtet des aufgezeigten historischen Kontextes. Anders in Bezug auf „neue Medien“ und „Medienkompetenz“.

Die sich mir dargebotene Informationsfülle, insbesondere im bildungspolitischen Sektor, und die Qualität vorhandener Ausarbeitungen, ließen mich an der Wahl des Themas zweifeln. Ist nicht schon alles wissenschaftlich fundiert gesagt? Ist nicht die gegenwärtige und zukunftsorientierte Bedeutung mehr als hinreichend schriftlich fixiert? Ja –

dennoch klaffen Zielerreichungsstrategien und Realität auseinander. Wissenschaftliche Diskurse, Manifeste und Studien reichen offensichtlich nicht aus, an der Basis Handlungsbedarfe projektgesteuert auszulösen. Noch immer ist ein großes Stück Überzeugungsarbeit, insbesondere die Mehrdimensionalität der Akzeptanz von e-learning betreffend, zu leisten. Dazu möchte ich mit dieser Arbeit beitragen.

Ulrike Ernst, Mönchengladbach
© 2003

Quellen

- Baacke,D.:Medienkompetenz als Netzwerk, 1996
www.gep.de/medienpraktisch/amedienp/mp2-96/2-96baac.htm
- Baacke,D.:Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten, 1997
- Baacke,D.:Projekte als Formen der Medienarbeit, 1997
- Bader,R.:Förderung von Handlungskompetenz in der pädagogischen Arbeit mit PC und Internet, 2000
- Braun,M.:Der Modellstudiengang Mönchengladbach, 1996
- Broschüre Virtueller Hochschulraum Nordrhein-Westfalen, 2000,www.mswwf.nrw.de
- Bruns,B./Gajewski,P.:Multimediales Lernen im Netz, 2000
- Cognos:Akzeptanz von E-Learning, 2002
- didacta/Bundesverband-Pädagogen:Zukunft des Lernens, 2003
- Diplomprüfungsordnung Studiengang Soziale Arbeit, HSN, 2001
- eLearning Glossar, www.global-learning.de
- Empfehlungen des Kompetenznetzwerk Universitätsverbund MultiMedia NRW, www.uvm.nrw.de
- Ernst,U.:Studentenbefragung Hochschule Niederrhein,2000-2003
- Handbuch Medien:Medienkompetenz, www.medienpaedagogik-online.de/index.html
- Herrlich,M./Weritz,W.:Medien und Informationstechnologien in Erziehung und Bildung, 2002
- Hirning,A.:Akzeptanz von E-Learning als mehrdimensionale Herausforderung im Unternehmen, 2003
- Hochschulgesetz-HG, NRW, 2000
- Kompetenzen in einer Informationsgesellschaft, www.ipts.de/pmt/aufg4.htm
- Lauffer,J.:Vernetzung als elementare Voraussetzung für die Stabilisierung von medienpädagogischer Arbeit, 2002
- Neubauer,J.:Praxistraining eLearning, 2002
- Oehmichen,E./Schröter,C.:Zur Habitualisierung der Onlinenutzung, 2002
- Studie D21, Expertenkreis Hochschulentwicklung durch neue Medien
- Studienordnung Studiengang Soziale Arbeit, HSN, 2001
- Thomson Job Impact Study of a Blended Learning Model, Februar/März 2002
- Tulodziecki,G.:Medienkompetenz als Ziel schulischer Medienpädagogik, 1997
www.bildungsportal.nrw.de
- www.et.fh-muenster.de/research/mmedia/praktika/deutsch/praktika/praktika.htm
- www.verbundstudium.de
- Ziel-und Leistungsvereinbarung Landesregierung NRW-Fachhochschule Niederrhein, 2002